

Der Weihnachtsgottesdienst

Letzter Berührungspunkt von kirchlicher Liturgie und säkularisierter Gesellschaft

Empirische Untersuchungen weisen die ungebrochene Akzeptanz des Weihnachtsfestes nach. Die meisten Menschen sehnen sich nach wie vor nach einer schönen und friedvollen Feier. Der Weihnachtsgottesdienst dagegen spielt eine immer geringere Rolle, dabei gilt er doch als einer der letzten Berührungspunkte von kirchlicher Liturgie und säkularisierter Gesellschaft. Der Beitrag analysiert zentrale Elemente heutiger Festpraxis und zeigt Perspektiven für eine differenzierte und existenziell bedeutsame Gottesdienstpraxis an Weihnachten auf.

Stephan Wahle

Dr. theol. habil., Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn.

Die Liturgiefeier an Heiligabend gehören bislang zu den bestbesuchten Gottesdiensten im ganzen Jahr. Für viele Menschen ist der Kirchgang so selbstverständlich ein Teil des Heiligabends wie die Bescherung. Der Weihnachtsgottesdienst ist quasi der „Ernstfall von Liturgie“, vermag er doch unzählige Menschen mit den unterschiedlichsten Motivationen und Glaubenseinstellungen zu versammeln. Die große, heterogene und liturgisch ungeübte Fei ergemeinde ist für die Hauptamtlichen alle Jahre wieder Herausforderung wie auch eine Chance, schließlich berühren sich hier kirchliche Liturgie und säkularisierte Gesellschaft auf nahezu einzigartige Weise.

Gilt diese Einschätzung allerdings überhaupt noch? Die Jahre, die von der COVID19-Pandemie dominiert waren, haben zu einem teils drastischen Einbruch der Zahl der Mitfeiernden geführt. Während an den Weihnachtsfesten 2020 und 2021 – zumindest in der öffentlichen Wahrnehmung – gute Erfahrungen mit neuen Gottesdienstformaten im digitalen Raum und zu Hause gemacht wurden, scheint 2022 der kreative Aufbruch einer allgemeinen Ernüchterung gewichen zu sein. Auch wenn der Zuspruch zu Krippenfeiern, Christmetten und Christvespern sich deutlich von der dominierenden Leere des Sonntagsgottesdienstes abhebt, feiert die große Mehrheit hierzulande das „Fest der Feste“ mittlerweile, ohne an einem Gottesdienst teilzunehmen. Verändert sich dadurch das Christgeburtstfest?

Und wie verändert es sich? Verliert es seinen christlichen Gehalt? Müsste sich der Weihnachtsgottesdienst angesichts der Veränderungen selbst weiterentwickeln?

Mit diesen Fragen befasst sich der folgende Beitrag. Als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen werden zunächst einige Ergebnisse einer repräsentativen Studie über Einstellungen und Erwartungen an das Weihnachtsfest aus dem Jahr 2022 vorgestellt (1). Ein kurzer Blick in die jüngere Geschichte zeigt anschließend die Vielfalt an Gottesdienstformen an Heiligabend auf, die bereits als Reaktion auf die pluralen und säkularen Kontexte zu bewerten ist (2). Ausbli-



ckend sollen einige Perspektiven zur Weiterentwicklung der Weihnachtsgottesdienste eröffnet werden (3).

Weihnachten im Spiegel einer Weihnachtsstudie

Trotz der vielfältigen Krisenphänomene freuen sich die meisten Befragten auf das Fest.

Seit 2018 wird an der Universität der Bundeswehr in München eine sog. „Weihnachtsstudie“ durchgeführt. Im vergangenen Jahr beteiligten sich an der repräsentativen, online durchgeführten Umfrage 1.213 Personen aus Deutschland.¹ Erhebungszeitraum war der 1. bis 4. Dezember 2022. Folgende Kernergebnisse fasst das Forschungsteam unter der Leitung von Philipp A. Rauschnabel, Professor für Digitales Marketing und Medieninnovation, zusammen:

- „Letztes Jahr war die Stimmung getrübt. Dieses Jahr liegt Optimismus in der Luft.“
- Ein Großteil der Deutschen ist durch die Krise getroffen. Die meisten finden aber ‚smarte‘ Wege, um trotz steigender Preise Weihnachten zu feiern. Es wird weiterhin gerne geschenkt.
- Mehr als ein Drittel der Befragten plant, bei der Weihnachtsdekoration einzusparen.
- Gemeinsame Events liegen als Geschenke voll im Trend. Sie müssen nicht zwangsläufig teuer sein.
- Kirchenbesuche an Heiligabend sind rückläufig im Vergleich zu 2019. Die Pandemie hat möglicherweise Traditionen verändert.“²

Die Studie bestätigt die nahezu ungebrochene Attraktivität des Weihnachtsfestes. Trotz der vielfältigen Krisenphänomene – der Krieg Russlands gegen die Ukraine, die großen Flüchtlingsbewegungen, die massiven Folgen des Klimawandels – freuen sich die meis-

ten Befragten auf das Fest, und **Weihnachten soll vor allem ein schönes, besinnliches und friedvolles Fest sein.** dies, obwohl 90% der Befragten angeben, von der Krise be-

troffen zu sein (31% davon sogar „stark“). Es wurde nicht konkret danach gefragt, welche Stimmungen, Gefühle und Einstellungen die Befragten mit Weihnachten verbinden. Aus den Antworten zur Frage „Was war das schönste Weihnachtsgeschenk, das Sie jemals bekommen haben?“ lässt sich jedoch ein positives Grundverhältnis zum Fest ableiten.³ Die häufigsten Antworten sind „Kind“, „Familie“, „Zeit“, „Reise“, „Fahrrad“ und „Eisenbahn“. Sie bestätigen damit die auch in anderen Studien anzutreffende These von Weihnachten als einem „autobiografische[n] Kindheitsroman, der – wie lebensgeschichtliches Erzählen überhaupt – keineswegs frei erfunden ist, sondern der in die Szenen eigenes Leben setzt, was für es bestimmend ist. Das mögen unabgeholte Wünsche sein oder heimatliche Gefühle.“⁴

1 Die Umfrage wurde über ein Online Access Panel erstellt. Es erreicht vorwiegend die erwerbstätige und über digitales Marketing ansprechbare Bevölkerung. Personen in Alters- und Pflegeheimen oder solche, die aus anderen Gründen mit digitalen Umfragetools nicht erreichbar sind, werden somit von der Umfrage ausgeschlossen. Dieser methodische Vorbehalt muss bei der Auswertung der Ergebnisse beachtet werden.

2 Weihnachtsstudie, Folie 3.

3 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 9.

4 Fechtner, Rhythmus des Kirchenjahres, 75f.

Die Assoziationen zeigen an, dass sich Weihnachten, festpsychologisch betrachtet, durch „einen *regressiven Grundzug*“⁵ auszeichnet, wenn mit dem Fest vor allem Erinnerungen an das erste Fahrrad, die Eisenbahn aus der Kindheit oder überhaupt das Kindsein verbunden werden. Es sind die alten „Grundfragen menschlichen Lebens wie Tod – Geburt, Vergangenheit – Zukunft, Hoffnung – Verzweiflung, Harmonie – Konflikt, Kontinuität – Veränderung und Stabilität – Bruch“⁶, die die Bedeutung des familiären Weihnachtsrituals – meist eher unbewusst, aber auch reflektiert – prägen.

Weihnachten soll vor allem ein schönes, besinnliches und friedvolles Fest sein. So wurden die Menschen nach den Filmen gefragt, die sie gerne in der Weihnachtszeit anschauen. Mit „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ (1973), „Kevin allein zu Haus“ (1990), „Der kleine Lord“ (1980), „Kevin allein in New York“ (1992) und „Schöne Bescherung“ (1989) dominieren Märchen- und leichte Unterhaltungsfilme innerhalb des eigenen Genres „Saisonale Filme“ bzw. „Weihnachtsfilme“.⁷ In diesen Filmen werden keine anspruchsvollen Plots erzählt, sie enden auch nicht in einer Katastrophe. Es werden keine Menschen umgebracht oder depressive Emotionen vermittelt. Sie dürfen durchaus eine „heile-Welt-Stimmung“ und „gute Weihnachtsgefühle“ bewirken, ohne naiv und realitätsfern sein zu müssen. Die Klassiker unter den Weihnachtsfilmen unterscheiden sich in dieser Hinsicht von den neuen Budget-Produktionen, die allzu vordergründig eine amerikanische Weihnachtsästhetik bedienen und von den Befragten auch nicht genannt werden.⁸

Der alle Jahre wieder auf Kanzeln, in Feuilletons oder Fachartikeln zu hörende Vorwurf, Weihnachten sei in Deutschland zu einem oberflächlichen Fest des Konsums ohne existentielle bzw. spirituelle Tiefe verkommen, wird durch die Befragten indes nicht bestätigt. Das zeigt sich an den Fragen zu den Weihnachtsgeschenken. Für die allermeisten Menschen gehören sie zum Fest dazu. Doch nicht allein der materielle Wert eines Gesenks ist für die Befragten entscheidend, sondern seine soziale und gemeinschaftsstiftende Bedeutung. Auf die Frage „Was wünschen sich die Deutschen?“ steht wie im Vorjahr „Geld“ an der Spitzenposition (44%; 2021: 43%). Gemeinsame Aktivitäten wie Ausflüge (41%; 2021: 37%) und Reisen (41%; 2021: 33%) haben jedoch deutlich an Zustimmung zugelegt und stehen weit vor Wünschen wie Modeartikel, Elektronikprodukte oder Wintersportausrüstung. Zudem geben 82% der Befragten an, dass sie lieber andere beschenken, als selbst beschenkt zu werden.⁹

Die Zustimmung zur Geschenkpraxis bestätigt nicht die These von der Degeneration des Weihnachtsfestes, vielmehr sind Geschenke – zusammen mit den vielen wohltätigen Gaben und Spendenaktionen in dieser Zeit – ein „Bollwerk gegen die Kommerzialisierung“¹⁰. Nur 5% der Befragten sind bereit, für teure und überzogene Geschenke das Konto zu überziehen oder sich Geld zu leihen.¹¹

Als Mittelpunkt des Weihnachtsfestes gelten laut der Studie vor allem die Bescherung (65%) und das gemeinsame Abendessen (65%), gefolgt von „Etwas besonderes kochen“ (49%), Weihnachtsfilme anschauen (48%) und – bereits mit einigem Abstand – Weihnachtslieder anhören (32%).¹² Gemeinsame Aktivitäten

5 Fechtner, Im Rhythmus des Kirchenjahres, 75.

6 Baumann, Ritualisierung, 43.

7 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 31

8 Der Streamingdienst Netflix hatte 2022

Weihnachtsfilme wie „The Noel Diary“, „The Night Before Christmas“ oder „The App That Stole Christmas“ im Angebot. Vgl. Brügger, Schrott mit Lametta.

9 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 12 und 13.

10 Miller, Weihnachten, 51.

11 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 24.

12 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 15.

wie klassische Spiele spielen (z. B. Brett- oder Kartenspiele) sind besonders bei jungen Menschen der Generation Z (bis 28 Jahre) und Y (29–41 Jahre) beliebt. Nur ein kleiner Teil der Befragten (im einstelligen Prozentbereich) feiert am 24. Dezember eine Party, geht in ein Restaurant essen oder muss arbeiten (vor allem im Dienstleistungsbereich). Sport zu treiben oder in den Urlaub zu verreisen, kommt für die Befragten am wenigsten in Frage. Diese Umfragewerte bestätigen die These von Weihnachten als geselliges Familienfest,¹³ das man zu Hause

Damit schwindet jedoch keineswegs das religiöse bzw. spirituelle Moment von Weihnachten, nur ist er nicht mehr primär mit dem Gottesdienst verbunden.

verbringt. Weihnachten unter Palmen ist eher ein exotisches Phänomen, das von Reiseunternehmen oder in sozialen Netzwerken „gehyppt“, jedoch nur von einer sehr kleinen Gruppe prakti-

ziert wird. Es trifft wohl immer noch zu, was der Journalist und Theologe Johannes Röser bereits vor über 10 Jahren konstatiert hat: „Der Mythos der stillen Tage lebt weiter, je hektischer das Leben um uns herum tobt.“¹⁴

Überraschenderweise sind es die jungen Menschen der Generation Z, die auch Interesse an Gottesdiensten zeigen. Von den vier Altersgruppen (Generation Z, Y, X [42–56-Jährige] und Boomer [57-Jährige+]) ist es ausgerechnet die jüngste, die mit ca. 24% einen Gottesdienst besuchen wollen. Insgesamt beabsichtigen gerade einmal 15% der Befragten die Teilnahme an einem Weihnachtsgottesdienst (weitere 15% sind noch unentschieden). 2019 wollten noch 24% an Heiligabend in die Kirche gehen (ca. 16% vielleicht).¹⁵ Die Daten sind an dieser Stelle nicht einfach zu deuten. Offensichtlich ist jedoch die deutlich untergeordnete und auch nachlassende Bedeutung des Weihnachtsgottesdienstes für das eigene Weihnachtserleben. Inwieweit die pandemische Unterbrechung, der Missbrauchsskandal, der allgemeine Vertrauensverlust in die Institution Kirche sowie die

Weihnachten ist gut durch die Krise gekommen, der Weihnachtsgottesdienst nicht.

anhaltenden Säkularisierungsprozesse zu diesem Traditionsabbruch beigetragen haben, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden. Vermutlich trifft

auch auf die Weihnachtsgottesdienste die Grundthese des Münsteraner Religionssoziologen Detlef Pollack zu: „Mehr und mehr Menschen halten Religion, Kirche und Glauben in ihrem Leben nicht mehr für wichtig.“¹⁶

Damit schwindet jedoch keineswegs das religiöse bzw. spirituelle Moment von Weihnachten, nur ist es nicht mehr primär mit dem Gottesdienst verbunden. Entgegen vielen Klischees bleibt der Heiligabend im Selbstverständnis der befragten Personen ein lebendiges, sinnvolles und sinnstiftendes Ritual, das gut und ohne Hektik vorbereitet sein will und so auch Raum gibt für Muße und Selbstvergewisserung. Die Studie kann nachweisen, dass ein Großteil der Befragten (52%) als „Smart Shopper“ zu bezeichnen sind: Sie planen sorgfältig den Festablauf, besorgen frühzeitig die Geschenke und müssen auf nichts oder nicht viel verzichten.¹⁷ Als Fazit halten die Autoren der Studie fest: „Viele Menschen haben ihre Wege gefunden, die Krise zu meistern. Im Vergleich zum Vorjahr zeigen das auch die Daten: Während 2021 jeder Siebte (15%) von einem unterdurchschnittlich und nur jeder [Vierzehnte, S.W.] (7%) von einem überdurchschnittlich schönen Fest

13 Vgl. die klassische Studie von Weber-Kellermann, Weihnachtsfest.

14 Röser, Eingebung, 579.

15 Vgl. Weihnachtsstudie, Folie 19.

16 Zitiert nach KNA, Religionssoziologie.

17 Vgl. Weihnachtsstudie, Folien 25-27.

ausgingen, zeigen die Daten dieses Jahr einen Anstieg: 12% erwarten ein über- und nur 10% ein unterdurchschnittliches Weihnachten 2022.“¹⁸

Mit anderen Worten: Weihnachten ist gut durch die Krise gekommen, der Weihnachtsgottesdienst nicht. Wie reagieren die Kirchen mit ihren liturgischen Angeboten auf diese Situation?

Eine neue, alte Vielfalt an Gottesdienstformen an Weihnachten

Bereits seit einigen Jahren verändert sich die Gottesdienstkultur an Heiligabend und den Weihnachtsfesttagen. Mehrere Beobachtungen sind festzustellen:¹⁹

Auffällig ist der Trend zur Bevorzugung der zeitlich früheren Gottesdienste.

(1) Seit der Nachkonzilszeit haben sich die Gottesdienstformen in den katholischen Gemeinden stark verändert. Die drei Weihnachtsmessen (in der Nacht, am Morgen und am Tag) werden nur noch ganz selten allesamt in einer Gemeinde gefeiert, vor allem die so genannte Hirtenmesse (Messe in der Morgenfrühe) spielt bis auf ganz wenige Ausnahmen keine nennenswerte Rolle mehr. Weihnachtsandachten am Nachmittag oder Abend des 25. Dezember finden nur selten statt. Mancherorts wird eine Vesper gefeiert oder zur Kindersegnung eingeladen (vor allem am Zweiten Weihnachtstag, am Fest der Unschuldigen Kinder oder an einem anderen Tag der Weihnachtsoktav). Dagegen haben sich an Heiligabend Krippenfeiern in Andachtsform, als Wort-Gottes-Feier oder Eucharistiefeyer fest etabliert.

(2) In den evangelischen Gemeinden findet sich ebenfalls eine große Bandbreite gottesdienstlicher Formen: von der traditionellen Christvesper am frühen Abend des 24. Dezember über Krippenspiele und Familiengottesdienste bis hin zu meditativen (Predigt-)Gottesdiensten, die teilweise in der Heiligen Nacht stattfinden.²⁰ Die Christvesper selbst ist aus dem Abendgebet der Kirche hervorgegangen und stellt heute einen Gottesdienst dar, der „in einer besonderen Form ohne Abendmahl“²¹ gefeiert wird. Er gilt als der weihnachtliche Hauptgottesdienst, gleichwohl das Evangelische Gottesdienstbuch auch ein Formular für einen Gottesdienst in der Christnacht kennt.

(3) Auffällig ist der Trend zur Bevorzugung der zeitlich früheren Gottesdienste, vor allem der Krippenfeiern, Christvespern, Kinder- und Familienmessen sowie „Christmetten“ am Nachmittag oder frühen Abend des 24. Dezember. Die (mitter-)nächtlichen Gottesdienste sind dagegen weniger überfüllt oder finden gar nicht mehr statt. Allerdings sind hier große regionale Unterschiede im deutschen Sprachraum auszumachen. Sofern der Eindruck nicht täuscht, konnte sich insbesondere die nächtliche Christmette nicht von der Corona-Pandemie „erholen“. Die Menschen haben sich

18 Zitiert nach Neue Weihnachtsstudie 2022.

19 Vgl. Wahle, Fest der Menschwerdung, 203–225; ders., Die stillste Nacht, 196–204

20 Vgl. Fechtner, Rhythmus des Kirchenjahres, 62f.

21 Evangelisches Gottesdienstbuch, 252.

offensichtlich an den Ablauf der häuslichen Feier so sehr gewöhnt, dass sie sich durch einen Kirchengang nicht mehr unterbrechen lassen wollen.

(4) Aufgrund des verschärften Priestermangels in der katholischen Kirche müssen Eucharistiefeiern am 24. Dezember vermehrt ausfallen oder werden auf die Zentren der Seelsorgeeinheiten und pastoralen Räume konzentriert. Eine Krippenfeier für Kinder am Nachmittag ist vielerorts zum einzigen Weihnachtsgottesdienst vor Ort geworden, der auch von Erwachsenen aufgesucht wird, die selbst ohne eigene Kinder kommen und mitfeiern. Zugleich nimmt die Zahl derer, die in den Eucharistiefeiern die Kommunion empfangen, kontinuierlich ab. Mit dem nächtlichen „Weihnachtslob“, einer speziellen Wort-Gottes-Feier in der Christnacht, hat die

Erfurter Domgemeinde bereits vor einigen Jahren darauf reagiert. Dieser für die Diasporasituation konzipierte Gottesdienst wird mittlerweile an vielen weiteren Orten im deutschen Sprachraum gefeiert.²² Auch kirchenmusikalische Gottesdienste und Vigilfeiern, teilweise angelehnt an dem aus der anglikanischen Kirche stammenden Gottesdienst „A Festival of Nine Lessons and Carols“, bereichern das liturgische Angebot an Heiligabend.²³

(5) Für das unter den Auflagen der COVID19-Pandemie mit Absagen von Präsenzgottesdiensten, Begrenzungen der Teilnehmerzahlen und Kontaktverboten gefeierte Weihnachtsfest 2020 haben sich – aus der Not geboren – alternative Feierorte und Feierformen entwickelt: im Freien, zu Hause und im digitalen Raum. Kunstinstallationen, Krippenwege, kurze Krippenspiele, ein Besuch an der Krippe, Carol-Singing-Aktionen, Lebendiger Adventskalender, eine Waldweihnacht oder auch ein Weihnachtssegens „to go“ zeugen von einer erstaunlichen Kreativität.²⁴ Auch Hausgottesdienste greifen die Tradition der rituellen Heiligabendfeier mit Vortrag des Weihnachtsevangeliums, Singen oder Anhören von Weihnachtsliedern und Entzünden der Lichter auf dem Weihnachtsbaum



oder an der Krippe auf. Daneben gibt es Trost- und Gedenkgottesdienste für still geborene Kinder, um die Eltern in der atmosphärisch aufgeladenen Advents- und Weihnachtszeit in besonderer Weise trauern. Hinzu kommen diverse Gottesdienste in den klassischen und neuen Medien, allem vor allen der sog. „Fernsehgottesdienst“, der bereits an den normalen Sonntagen mehr Menschen vor den Empfangsgeräten versammelt als in den Kirchenräumen.

Folge der Konzentration der Weihnachtsgottesdienste auf den Heiligabend ist ein schwindendes Bewusstsein für den 25. Dezember als ursprünglichen Termin des Geburtsfestes.

(6) Folge der Konzentration der Weihnachtsgottesdienste auf den Heiligabend ist ein schwindendes Bewusstsein für den 25. Dezember als ursprünglichen Termin des Geburtsfestes. Festmessen unter Beteiligung des Kirchenchores setzen hier und dort noch einen besonderen Akzent. Tagzeitenliturgien bleiben eine Ausnahme. Nur wenige Initiativen versuchen, die Weihnachtsoktav als geistliche Intensivzeit liturgisch zu akzentuieren. Ein Beispiel ist ein musikalischer Gottesdienst zur Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium, der zur Vertiefung der Weihnachtsbotschaft nach den Festtagen konzipiert wurde.²⁵

Die sechs Punkte erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es dürfte aber einsichtig sein, dass die schon vor der Corona-Pandemie sich abzeichnenden Transformationsprozesse zu einer deutlich differenzierten liturgischen Feierkultur beigetragen haben. Diese Ausdifferenzierung wird sich vermutlich noch weiter intensivieren, ebenso die Verlagerung des religiösen bzw. spirituellen Moments von Weihnachten in die private Feier des Heiligabends im Kreis der Familie oder Hausgemeinschaft.

Der Weihnachtsgottesdienst der Zukunft: vielfältig, sinnstiftend, spirituell

Ein Jahr vor der Corona-Pandemie konnte der Neudettelsauer Praktische Theologe Klaus Raschzok noch schreiben:

„Die Mehrheit der Christen bleibt der engen Kirchlichkeit fern und geht doch einmal im Jahr an Weihnachten regelmäßig in den Gottesdienst. Weihnachten ist ein Fest, das Individuum, Gesellschaft und Kirche miteinander verzahnt. Für viele ist es die Form der Teilhabe am öffentlichen und kirchlichen Christentum schlechthin, die regelmäßig alle Jahre wieder wahrgenommen wird und durch den vorgeschalteten Advent einen relativ langen Zeitraum im Jahresleben einnimmt.“²⁶

Die hier benannte Regelmäßigkeit des Gottesdienstbesuchs kann heute, vier Jahre später, in dieser Weise nicht mehr reklamiert werden. Was noch gilt, ist die Zuspitzung existenzieller Themen, privater Andacht und besinnlicher Lektüre auf die Weihnachtszeit, jedoch ohne den Kirchgang. Mit dem Bedeutungsverlust des

22 Vgl. Wanke, Weihnachtslob; Hauke, Das „Nächtliche Weihnachtslob“; Kranemann, Erfahrungsräume.

23 Vgl. Wahle, Fest der Menschwerdung, 221f.

24 Vgl. Weihnachten feiern unter Corona-Bedingungen?!; Weise, Weihnachten; Seitz, Advent und Weihnachten. Vgl. grundsätzlich Winter, Gottesdienst.

25 Vgl. Kraus / Schneider, Gelobt seist Du.

26 Raschzok, Weihnachtchristentum, 48. Vgl. ebenso Morgenroth, Weihnachts-Christentum.

Weihnachtsgottesdienstes verlieren die Kirchen somit den letzten regelmäßigen Begegnungsort mit den Menschen und ihrer Lebenswelt (mit Ausnahme der Kasualien). Die Folge ist eine weitere Marginalisierung der Kirche in der Gesellschaft.²⁷ Was ist zu tun?

Entscheidend ist also eine biographische, lebensgeschichtliche Relevanz der Feier, die mit einer grundlegenden Offenheit der Menschen für die Begegnung mit Gott und seinem Wort einhergeht.

Für den Weihnachtsgottesdienst der Zukunft wird zutreffen, was sich schon lange an den neuen Gottesdienstformen im Jahres- und Lebensverlauf abzeichnet, die unter den Titeln „Liturgie auf der Schwelle“ oder „Gottesdienste des zweiten Programms“ zusammengefasst werden.²⁸ Diese Feiern setzen nicht die volle Gemeinschaft des Glaubens voraus, sie rechnen jedoch mit einer grundsätzlichen Affinität der Mitfeiernden zu einem Glauben an Gott und seine Frohe Botschaft. So urteilt die Fribourger Liturgiewissenschaftlerin Gunda Brüske:

„Wer sich zu diesen Gottesdiensten einladen lässt, hat Gott und seine Kirche noch nicht aufgegeben, auch wenn die Nähe nicht mehr über den normalen Sonntagsgottesdienst läuft. Eine Erfahrung von etwas oder einem Transzendenten ist gefragt, oder Lebenshilfe durch rituelle Begleitung, auch religiöse Nahrung und Feier des Lebens. No-Goes sind für die Teilnehmenden binnenkirchliche Kommunikationsformen, die Perpetuierung dogmatischer und moralischer Botschaften – seien sie theologisch begründet, was in der Regel der Fall ist, oder nicht.“²⁹

Entscheidend ist also eine biographische, lebensgeschichtliche Relevanz der Feier, die mit einer grundlegenden Offenheit der Menschen für die Begegnung mit Gott und seinem Wort einhergeht. Eine längerfristige Bindung an den Glauben ist nicht die Funktion solcher „Gottesdienste auf der Schwelle“; nur in seltenen Fällen wird sich ein existenzieller Glaube entwickeln, der sich im „normalen“ Sonntagsgottesdienst beheimatet finden wird. Denn es sind die Menschen selbst, die in ihrer Freiheit über Nähe und Distanz, temporärer Berührung oder längerfristige Bindung entscheiden.

Bezogen auf die Weihnachtsgottesdienste bedeutet dies: Neben den „klassischen“ Formen der Christmette und weihnachtlichen Eucharistiefiern, die ein Mindestmaß an Vertrautsein mit dem christlichen Glauben und eine gewisse Anbindung an eine kirchliche Gemeinschaft voraussetzen, darf und muss es aufgrund des Selbstanspruchs von Kirche weitere religiös-rituelle Feiern an Heiligabend geben, die als Orte der Spiritualität Menschen zu vielfachen Begegnungen befähigen, auch und nicht zuletzt mit Gott. Eine wesentliche Aufgabe des Weihnachtsgottesdienstes besteht folglich darin, im Zeugnis des Glaubens an die Geburt des göttlichen Kindes den Einzelnen zu religiöser Selbsttätigkeit anzuregen und rituelle Erfahrung zu ermöglichen – eine Form von Erfahrung, die die individuelle Lebenswelt mit dem Glauben, persönliche Lebensdeutungen mit religiösen Erzählungen in einem „Zwischenraum“ produktiver, ästhetisch und emotional verdichteter Spannung zusammenführt.³⁰ Eine solche Erfahrung lässt sich nicht her-

27 Vgl. Nolte, „Weihnachts-Christen“.

28 Vgl. Brüske, Liturgie auf der Schwelle; dies., Offene Türen; Mildnerberger / Ratzmann, Liturgie mit offenen Türen; Haunerland, Gottesdienste.

29 Brüske, Liturgie auf der Schwelle, 41.

30 Vgl. Odenthal, Liturgie als Ritual; ders., Rituellicher Raum; ders., Liturgiewissenschaft.

Die Akzeptanz, den persönlichen Heiligabend mit einem Gottesdienst zu beginnen (oder zu beenden), wird vermutlich immer weniger an einem religiösen Bekenntnis, sondern an Stimmungen, Gefühlen, Inszenierungen und Atmosphären festgemacht.

stellen, durch Reformen herbeiführen oder durch angepasste Gottesdienstgestaltung „machen“, schon gar nicht durch Gesetze und Kirchenmitgliedschaft garantieren oder kontrollieren.

Eine solche spirituelle Erfahrung kann

man im günstigen Fall „nur“ ermöglichen, sofern man die Erwartungen und religiösen Voraussetzungen der Menschen bei der Gottesdienstvorbereitung kennt und berücksichtigt. Treffend formuliert dies der Bonner Liturgiewissenschaftler Andreas Odenthal für jede Form liturgischer Praxis:

„Alles wird davon abhängen, den Gottesdienst als Frei-Raum, als ‚Ereignis‘ der Gnade fassen und erlebbar machen zu können: Hier vollzieht sich die Universalisierung des Heils-von-Gott-her. Der Gottesdienst ist als potentieller Raum (‚third space‘) zu konstruieren, der neue Möglichkeiten des Lebens öffnet. Damit ist das Ritual nicht mehr in Händen der Kirche: Die Menschen machen damit, was sie wollen – und Gott auch.“³¹

Die Akzeptanz, den persönlichen Heiligabend mit einem Gottesdienst zu beginnen (oder zu beenden), wird vermutlich immer weniger an einem religiösen Bekenntnis, sondern an Stimmungen, Gefühlen, Inszenierungen und Atmosphären festgemacht. Spirituelle Gottesdienste mit einer ausgezeichneten ästhetischen Gestalt, die über die Artikulation von Texten hinausgehen und vor allem als ein Feiern mit allen Sinnen erscheinen, passen daher grundsätzlich gut in die Zeit. Dabei sollte jedoch die Skepsis, die der Kölner Theologe Hans-Joachim Höhn generell hinsichtlich der Ästhetisierung der Liturgie antreibt, auch bei der Weiterentwicklung der Weihnachtsgottesdienste beachtet werden:

„Wie bleiben religiöse Andachten unterscheidbar von praktizierter religiöser Gedankenlosigkeit? Wie kann man entscheiden, ob es sich hierbei nicht bloß um inszenierte Ergriffenheit handelt? [...] Lebt das Religiöse lediglich in und von stimmungsvollen Inszenierungen, die sich am ehesten mit ästhetischen Kategorien beschreiben lassen? Was ist in religiösen Inszenierungen ‚gestellt‘, was ist ‚authentisch‘?“³²

So ist auch hier eine Unterscheidung der Geister geboten. Skepsis über die Authentizität eines religiös-offenen Rituals wie eines Weihnachtsgottesdienstes ist dann angebracht, „wenn Erweckungsliturgien auf Eventformat getrimmt werden und säkularen Stilisierungen des Spektakulären in nichts nachstehen.“³³ So gehört zu den notwendigen kulturellen Transformationsprozessen, die in jüngerer Zeit zur Stärkung der Sinne und des religiösen Erlebnisses beitragen, immer ein Klärungs- und Reformprozess, der die Grenzen in der Darstellung des nicht-darstellbaren Glaubens an Gott absteckt. Das Sich-Einlassen auf die Ästhetisierung der modernen Lebenswelt kann dort gelingen, wo diese zugleich gebrochen und transzendiert wird. So fordert Hans-Joachim Höhn eine „Ästhetik des Vermissens, welche die Kirche in der Gegenwart hervorzubringen hat“ – eine Ästhetik des Vermissens als „Ästhetik der Vermissten, der Übersehenen und nach bürgerlichen

31 Odenthal, Liturgiewissenschaft, 290.

32 Höhn, Fremde Heimat Kirche, 145.

33 Höhn, Fremde Heimat Kirche, 145.

Maßstäben Unansehnlichen³⁴. Dieser Anspruch gilt auch für den Heiligabend, der – wie die Weihnachtstudie belegt – vor allem als eine harmonische, friedliche und schöne Feier begangen sein will, der aber auch die Grenzen des Lebens, das Leid und den Tod von Familienangehörigen nicht ausblendet.

Christlicher Gottesdienst, gleich in welcher Form, übersteigt in seinem Anspruch das Fragmentierte des Diesseitigen. Indem er Leben und Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi repräsentiert, deckt er auf, was dem Menschen in seinem Leben fehlt und zugleich zu ihm „passt“, d. h. „sein Leben zu einem Ganzen macht“³⁵. Genau darin könnte die Chance und der Eigenwert eines Weihnachtsgottesdienstes inmitten einer säkularisierten Weihnachtskultur liegen, welche Weihnachten ausschließlich als Fest der Liebe und Harmonie definiert, alles Leidvolle und Störende ausblenden will und so letztlich für ein hohes Maß an Stress und Konflikten verantwortlich ist.

Indem er in Leben und Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi repräsentiert, deckt er auf, was dem Menschen in seinem Leben fehlt und zugleich zu ihm „passt“

Der nachmittägliche Heiligabendgottesdienst kann schließlich als „das geistliche Eingangsportal für die Festzeit im intimen Kreis“³⁶ gelten. Ihm kommt „eine eröffnende, vergewissernde und zugleich integrative Funktion“³⁷ zu. Der Gottesdienst markiert die Zäsur zwischen der Alltags- und Festzeit. Der Zuspruch von jungen Familien wie auch vielen Erwachsenen und Senior:innen ohne Kinder lässt sowohl ein gewisses Bedürfnis wie auch die Akzeptanz für einen Weihnachtsgottesdienst am Nachmittag oder frühen Abend des 24. Dezember begründen. Wird er als bewusster Auftakt des Heiligabends mitgefeiert, kann er als ein geistliches Schwellenritual gedeutet werden, das die Teilnehmenden aus der Zeit der Vorbereitungen in das Fest transformiert, das nach dem Gottesdienst mit der Feier und Bescherung im Haus fortgesetzt wird.

Es bleibt die zentrale Aufgabe der Kirchen, die pluralen, persönlichen und öffentlichen Deutungen des Weihnachtsfestes mehr als eine Chance als ein Hindernis bei der Verkündigung des Evangeliums zu betrachten.

Es bleibt die zentrale Aufgabe der Kirchen, die pluralen, persönlichen und öffentlichen Deutungen des Weihnachtsfestes mehr als eine Chance denn als ein Hindernis bei der Verkündigung des Evangeliums zu betrachten. Denn gerade in der Feier von

Weihnachten lässt sich die Lebenswelt in ein Verhältnis zum Christusergebnis und somit zu einer die Gegenwart transzendierenden Geschichte setzen.³⁸ So sieht der evangelische Theologe Michael Meyer-Blanck eine Zukunft für den christlichen Gottesdienstes und so auch und besonders für den Weihnachtsgottesdienst, wenn er schreibt:

„Die Modernisierung ist primär keine Gefährdung, sondern eine zu nutzende Chance für die Liturgie. Denn die Individualisierung macht den Menschen anspruchsvoller und empfänglicher für stimmige Feiern und für gute Worte. Die Schönheit der Liturgie überzeugt die Menschen, nicht mehr die Autorität; das sinnhafte Erleben und die Resonanz des Herzens bringen die Menschen in die

34 Höhn, Wider das Schwinden der Sinne, 58; ders., Fremde Heimat Kirche, 154–156.

35 Höhn, Wider das Schwinden der Sinne, 59.

36 Fechtner, Rhythmus des Kirchenjahres, 72; vgl. Morgenroth, Wir Christkinder.

37 Fechtner, Rhythmus des Kirchenjahres, 72.

38 Vgl. Bender / Kranemann, Mehr als kulturelles Erbe, 96f; Kranemann, Programmatik, 126f.

Kirche, immer weniger vermag das die Gewohnheit. Das individuell erlebte Mysterium und das persönlich erreichte Verstehen machen Lust zum Gebet. Erst der Weg über das eigene Herz macht liturgiefähig und nur der aus dem eigenen Herzen zelebrierende und sprechende Liturg kann seine mystagogische Aufgabe erfüllen.³⁹

In diesem Sinne ist auch Tomáš Halík zuzustimmen, der angesichts der leeren Kirchen eine prophetische Warnung hört und für das kirchliche Christentum eine Wende von der Religion zur Spiritualität anmahnt.⁴⁰ Die Kirche der Zukunft wird sich wesentlich in spirituelle Zentren und Orte der Begegnung und Begleitung, des Gebets und der Kontemplation verändern. Und auch der Weihnachtsgottesdienst wird sich noch intensiver zu einer existenziell bedeutsamen Feier entwickeln (müssen). Damit entfernt er sich nicht davon, rituelle Feier des Glaubens an die Menschwerdung Gottes zu sein. Die Liturgie von Weihnachten erinnert und vergegenwärtigt ja immer schon den Glauben an einen Gott, der die Liebe ist, der in Jesus Christus das ganze Leben mit den Menschen geteilt und durch das Werk seiner Liebe den Menschen von Leid, Schuld und Sünde erlöst hat. Von seinem theologischen Anspruch her drängen das Fest und seine Liturgie zu einer befreienden und froh machenden Lebenspraxis der Menschen, die sich im familiären Heiligabendritual und darüber hinaus im alltäglichen Leben bewähren soll. Die biblischen Lesungen, die alten und neuen Lieder, die elementaren Riten der Weihnachtsgottesdienste enthalten daher durchaus bleibende Werte und sinnstiftende Potenziale für die Menschen in ihrer Suche nach Spiritualität, gleichwohl deren Deutung und Annahme in der eigenen Lebenswelt ungleich individueller, vielfältiger und offener geworden ist.

Literatur

Baumann, Maurice, Ritualisierung und Religiosität der erzählten Familiengeschichte, in: ders. / Roland Hauri (Hg.), *Weihnachten – Familienritual zwischen Tradition und Kreativität (Praktische Theologie heute 95)*, Stuttgart 2008, 23–63.

Bender, Annika / Kranemann, Benedikt, Mehr als kulturelles Erbe. Die christlichen Feste im heutigen Europa, in: *Herder Korrespondenz 63* (2009) 95–99.

Brügger, Nadine A., Schrott mit Lametta. Die neue Generation von Weihnachtsfilmen erstickt die Vorfreude im Keim, im Netz unter: <https://www.nzz.ch/feuilleton/weihnachtsfilme-ld.1716662> (Abruf 03.07.2023).

Brüske, Gunda, Liturgie auf der Schwelle. Gottesdienste für Fernstehende, in: *Wie heute Gott feiern? Liturgie im 21. Jahrhundert = Herder Korrespondenz Spezial 1/2013*, 41–45.

Brüske, Gunda, Offene Türen. Feiern mit Menschen auf der Suche nach Gott. Eine Arbeitshilfe zu niederschweligen Gottesdiensten, hg. von den Litur-

39 Meyer-Blanck, *Mysterium*, 189.

40 Vgl. Halík, *Die Zeit der leeren Kirchen*; ders., *Der Nachmittag des Christentums*.

gischen Instituten der deutschsprachigen Schweiz, Deutschlands und Österreichs, Freiburg/Schweiz 2010.

Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschland, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, Berlin 1999.

Fechtner, Kristian, Im Rhythmus des Kirchenjahres. Vom Sinn der Feste und Zeiten, Gütersloh 2007.

Halík, Tomáš, Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage, Freiburg i. Br. 2022.

Halík, Tomáš, Die Zeit der leeren Kirchen. Von der Krise zur Vertiefung des Glaubens, Freiburg i. Br. 2021.

Hauke, Wolfgang, Das „Nächtliche Weihnachtslob“ im Erfurter Dom, in: Karl Schlemmer (Hg.), Auf der Suche nach dem Menschen von heute. Vorüberlegungen für alternative Seelsorge und Feierformen (Andechser Reihe 3), St. Ottilien 1999, 156–160.

Hauerland, Winfried, Gottesdienste des zweiten Programms. Warum Liturgiereformen heute nicht reichen, in: Stefan Kopp (Hg.), Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform (Questiones Disputatae 306), Freiburg i. Br. 2020, 359–375.

Höhn, Hans Joachim, Fremde Heimat Kirche. Glauben in der Welt von heute, Freiburg i. Br. 2012.

Höhn, Hans-Joachim, Wider das Schwinden der Sinne! Impulse für eine zeitkritische Ästhetik des Glaubens, in: Benedikt Kranemann / Klemens Richter / Franz-Peter Tebartz-van Elst (Hg.), Gott feiern in nachchristlicher Gesellschaft. Die missionarische Dimension der Liturgie, Teil 1, Stuttgart 2000, 45–59.

KNA, Religionssoziologe: Immer mehr Menschen finden Kirche unwichtig, im Netz unter: <https://katholisch.de/artikel/43339-religionssoziologe-immer-mehr-menschen-finden-kirche-unwichtig> (Abruf 03.07.2023).

Kranemann, Benedikt, Erfahrungsräume des Transzendenten. Liturgiewissenschaftliche Anmerkungen zu neuen kirchlichen Feierformen, in: Josef Freitag / Claus-Peter März (Hg.), Christi Spuren im Umbruch der Zeiten. Festschrift für Joachim Wanke (Erfurter theologische Studien 88), Leipzig 2006, 201–219.

- Kranemann, Benedikt, Zwischen theologischer Programmatik und pluraler Praxis: Christliche Feste in Deutschland, in: Ders. / Thomas Sternberg (Hg.), *Christliches Fest und kulturelle Identität Europas*, Münster 2012, 115–131.
- Kraus, Christof / Schneider, Joachim, Gelobt seist Du, Jesu Christ. Musikalischer Gottesdienst zur Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums. Gesänge, Lieder, Orgelmusik (2022), im Netz unter: https://bistummainz.de/export/sites/bistum/glaube/liturgie/.galleries/downloads/LukasMus_c-Kraus-Schneider-2022.pdf (Abruf 03.07.2023).
- Meyer-Blanck, Michael, Zwischen Mysterium und Verstehen. Sacrosanctum Concilium aus evangelischer Sicht, in: *Liturgisches Jahrbuch* 64 (2014) 180–194.
- Mildenberger, Irene / Ratzmann, Wolfgang (Hg.), *Liturgie mit offenen Türen. Gottesdienst auf der Schwelle zwischen Kirche und Gesellschaft (Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 13)*, Leipzig 2005.
- Miller, Daniel, *Weihnachten. Das globale Fest. Aus dem Englischen von Frank Jakubzik*, Berlin 2011.
- Morgenroth, Matthias, *Weihnachts-Christentum. Moderner Religiosität auf der Spur*, Gütersloh 2002.
- Morgenroth, Matthias, Wir Christkinder. Von der Bedeutung des Heiligabendgottesdienstes in einem weihnachtlichen Christentum, in: *Arbeitsstelle Gottesdienst* 17 (2003) H. 3, 51–55.
- Neue Weihnachtsstudie 2022. Die Deutschen bleiben zu Weihnachten optimistisch, im Netz unter: <https://www.philipptrauschnabel.com/wp-content/uploads/2022/12/Presstext-Weihnachtsstudie-2022.pdf> (Abruf 03.07.2023).
- Nolte, Martin im Interview mit Anna Neumaier, Verlieren wir die „Weihnachts-Christen“ vollends?, im Netz unter: <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/was-bietet-die-kirche-dieses-jahr-den-weihnachts-christen> (Abruf 03.07.2023); auch abgedruckt in: *Gottesdienst* 54 (2020) 258f.
- Odenthal, Andreas, *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen (Praktische Theologie heute 60)*, Stuttgart 2002.
- Odenthal, Andreas, *Ritueller Raum. Der Gottesdienst als Ort von Lebens- und Glaubensgeschichten*, in: *Heiliger Dienst* 69 (2015) 215–225.
- Odenthal, Andreas, Was ist praktisch-theologische Liturgiewissenschaft? Ein Entwurf in sieben Thesen, in: Kim de Wildt / Benedikt Kranemann / Andreas

- Odenthal (Hg.), Zwischen-Raum Gottesdienst. Beiträge zu einer multiperspektivischen Liturgiewissenschaft (PThe 144), Stuttgart 2016, 280–297.
- Raschzok, Klaus, Weihnachtschristentum. Warum wir es nicht schmähen sollten, in: P&S. Magazin für Psychotherapie und Seelsorge 4/2019, 46–49.
- Röser, Johannes, Die Eingebung, in: Christ in der Gegenwart 64 (2012) 579f.
- Seitz, Theresa, Advent und Weihnachten. Klangvoll auch in Corona-Zeiten. Alternative Möglichkeiten für (vor-)weihnachtliche Aktionen und Feiern, in: MS(D) 54 (2020) 310–314.
- Wanke, Joachim, Weihnachtslob für Ungläubige? Ein liturgisches Experiment im Erfurter Dom am 24.12.1988, in: Gottesdienst 23 (1989) 145–147.
- Wahle, Stephan, Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Liturgie, Glaube und Kultur, Freiburg i. Br. 2015.
- Wahle, Stephan, Die stillste Nacht. Das Fest der Geburt Jesu von den Anfängen bis heute, Freiburg i. Br. 2018.
- Weber-Kellermann, Ingeborg, Das Weihnachtsfest. Eine Kultur- und Sozialgeschichte der Weihnachtszeit, Luzern/Frankfurt am Main ²1987.
- Weihnachten feiern unter Corona-Bedingungen?! Ein Denkanstoß aus der Liturgischen Kommission des Bistums Osnabrück, Osnabrück 2020.
- Weihnachtsstudie 2022: Mit Optimismus durch die Krise. Kurzbericht, im Netz unter: <https://www.philipp-rauschnabel.com/wp-content/uploads/2022/12/weihnachtsstudie-2022-kurzbericht.pdf> (Abruf 03.07.2023).
- Weise, Felix, Weihnachten abseits vom Gottesdienst, in: Für Arbeit und Besinnung 76 (2022) H. 22, 20–30.
- Winter, Stephan, Gottesdienst und rituelles Handeln in der Pandemie-Krise. Erste Sichtungen aus einer liturgiewissenschaftlichen Perspektive, in: Wolfgang Kröll u. a. (Hg.), Covid-19 – Eine gesellschaftliche Krise in interdisziplinärer Perspektive (Bioethik in Wissenschaft und Gesellschaft Bd. 10), Baden-Baden 2020, 369–378.

